

Berufsbild Pfarrer/Pfarrerin –

Bericht zu Stand und ersten Ideen des geplanten Prozesses

OKR Dr. Stefan Ark Nitsche vor der Landessynode am 17.4.2013 in Nürnberg

1. Den Nerv der Zeit getroffen – Viele Rückmeldungen

Die Landessynode der ELKB befasste sich auf ihrer Tagung vom 25.-29.11.2012 in Hof u.a. mit einer Eingabe der Rosenheimer Dekanin Hannah Wirth.¹ Darin wird die Sorge um die Gesundheit der Pfarrerschaft zum Ausdruck gebracht und dies mit den Herausforderungen und Überlastungen im Verwaltungsbereich, durch Erwartungen verschiedenster Seiten und durch die in den letzten Jahren zunehmende Unklarheit im „Pfarrerbild“ als zentrale Ursachen verbunden.

Allen kirchenleitenden Organen war bewusst, dass dieses Anliegen berechtigt war. In seiner darauffolgenden Sitzung im Dezember 2012 beschloss der LKR auf dem Hintergrund der Eingabe, der Diskussion auf der Synode und der Positionierung der Pfarrerkommission zum Thema „Pfarrerbild“ die Einrichtung einer auf zwei Jahre befristeten 0,25-Stelle, die diesen Prozess moderieren sollte. Das Einvernehmen mit dem LSA wurde im Januar 2013 hergestellt. Ich freue mich, dass mir der LKR diese Projektstelle neben meiner halben Regionalbischofsstelle ab dem 1. Februar 2013 übertragen hat.

Sehr schnell wurde deutlich, wie groß das Interesse an diesem Thema auch über die Kirchenleitung hinaus ist. Kurz nachdem meine Beauftragung öffentlich war, bekam ich eine große Fülle von Anrufen und Emails mit Anfragen, mit Nachfragen, aber auch schon mit ersten Thesenpapieren. Inzwischen habe ich einen ganzen Ordner mit unaufgefordert zugesandten Thesenpapieren zum Pfarrerbild: Von Kollegen und Kolleginnen, von Gemeindegliedern, von Interessensvertretungen wie dem Pfarrerverein und der Pfarrerkommission, dem LabET², der vbv³, der AG PiT⁴ oder von Mitarbeitervertretungen, die gleich wissen wollten, wie es mit den anderen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern aussieht.

Michael Kasperowitsch von den Nürnberger Nachrichten hat mich gleich am nächsten Tag angerufen und ein Interview mit mir geführt. Der Artikel hat zu einer ganzen Reihe von weiteren Briefen an mich geführt. Bei verschiedenen Gelegenheiten haben mich Kirchenvorsteher angesprochen und gesagt: „Tut etwas, damit unsere Pfarrer nicht kaputt gehen!“

Aus diesen vielfältigen Rückmeldungen schließe ich zweierlei: Zum einen gibt es ein großes Interesse an diesem Thema und es gibt einen gewissen Leidensdruck. Nicht nur in der Pfarrerschaft, sondern in unserer ganzen Kirche ist vielen deutlich, dass etwas geschehen muss.

Zum anderen: Das Thema ist in vielen verschiedenen Zusammenhängen schon ausführlich diskutiert worden. Es gibt bereits vielfältige Positionen und Anliegen, Hoffnungen und Ängste zu diesem Fragenkomplex. Diese teilweise bereits sehr präzisen Überlegungen gilt es in den Prozess mit einzubeziehen.

Es ist wichtig, zunächst genau hinzusehen und hinzuhören, was alles zum Thema gehört und was nicht. Dabei stellen selbstverständlich auch die Diskussionen in der universitären Theologie einen wichtigen Bezugsrahmen dar.⁵

¹ Es handelt sich um Eingabe 164.

² Landeskonvent der bayerischen evangelischen Theologiestudierenden

³ Vereinigung Bayerischer Vikarinnen und Vikare, Pfarrerrinnen und Pfarrer

⁴ Arbeitsgemeinschaft Pfarrer und Pfarrerrinnen im Teildienst

⁵ Aktuell vor allem Karle; Wagner-Rau, Grethlein, Pohl-Patalong u.a. ; auch immer noch Josutis

2. Was gehört alles zum Thema? Ein erster Überblick und erste Denkansätze

Im Folgenden will ich einen ersten Überblick geben über das, was sich als hilfreicher Zugang zu der komplexen Thematik bisher gezeigt hat, eine Art vorläufige Landkarte für unsere Suchbewegung.

2.1 Die Drei Ja's in der Ordination

Pfarrer Weber hat voriges Jahr in Rothenburg bei der Tagung des Pfarrervereins eine wichtige Spur gelegt mit seiner Anregung, die Ordination als Ausgangspunkt für eine Näherbestimmung des Pfarrerbildes zu wählen. Ich nehme den Ball im Augenblick mit folgendem Gedanken auf: In der Ordination kommen drei „Ja's" zusammen

1. Das „Ja“ Gottes zu diesem Menschen, der sich in den Dienst stellen will;
2. das „Ja" dieses Menschen zu seiner Berufung;
3. das „Ja" der Kirche Jesu Christi in Gestalt der ELKB zu dieser Person: „Wir vertrauen Dir, dass du in unserem Namen das Evangelium öffentlich präsent machst auf der Plattform unseres Bekenntnisses, so wie wir das Evangelium verstehen. Du hast genug für Deine Qualifikation getan, wir stehen hinter dir.“

Diese drei „Ja's“ müssen Entsprechungen haben in der Art und Weise, wie der Pfarrberuf gelebt wird.

2.2 Das „Ja“ der Kirche – Rahmenbedingungen pastoraler Arbeit

Wir stehen hinter unseren Pfarrerinnen und Pfarrern. Wir müssen ihnen den Rücken stärken und gleichzeitig freihalten.

Dazu gehören ganz wesentlich die Rahmenbedingungen des Pfarreralldtags. Unsere Kirche, die in der Ordination zu ihren Pfarrern und Pfarrerinnen „Ja“ sagt, hat eine Verantwortung dafür, dass sie ihr Amt so ausüben können, dass ihre eigenen Erwartungen und die der Gemeindeglieder im Großen und Ganzen realisiert werden können.

Um diese Rahmenbedingungen zu verbessern, wurden in unserer Kirche verschiedene Prozesse angestoßen, die mit einem bestimmten Pfarrerbild zusammenhängen und die dieses Bild umgekehrt prägen.

Diese Prozesse müssen abgestimmt werden aufeinander und auf die Klärung des Pfarrersbildes. Anderenfalls kann es passieren, dass wir gegeneinander laufen oder an einer Stelle Pflöcke einschlagen, die wir später bereuen.

Um ein paar Beispiele für solche Prozesse zu nennen:

- Das neue **Ehrenamt** und die Weiterarbeit am Ehrenamtsgesetz erfordern eine bestimmte Rolle von Pfarrerinnen und Pfarrern. Das Wort „Backstage-Manager“, gibt scheinbar recht präzise wieder, worum es in einem Teil der Gemeindegliederarbeit und der Teil der Pfarrersarbeit geht, aber der Begriff und auch die Vorstellungen, die er auslöst, sind sorgfältig zu bedenken. Pfarrersarbeit kann nicht nur Hintergrunddienst sein!
- Es gibt schon längere Zeit einen „Runden Tisch Berufsgruppen“ mit konkreten Arbeitsergebnissen und ausformulierten Thesen.
- Das Programm „Willkommen in der ELKB" und alles, was mit der Ausbildung von Pfarrerinnen und Pfarrern in der ersten und zweiten Ausbildungsausschnitt zu tun hat. Biografien und familiäre Situationen werden immer komplexer, mehr Berufsbiografien müssen zusammengeflochten werden, auch in einer Pfarrersfamilie. Auch ist die Motivation von Theologiestudierenden eine ganz andere geworden an vielen Stellen, sie bringen anderes mit.

- Große Auswirkungen auf das Pfarrerbild hat das **Immobilienkonzept**. Denn dabei wird u.a. über die Rolle von Pfarrhäusern und damit über die Form der Präsenz von Pfarrerinnen und Pfarrern in der Gemeinde entschieden.
- Die **Professionalisierung des Finanzwesens** wird Auswirkungen haben auf den Alltag und auf Entscheidungskompetenzen.
- Vor allem im Kindertagesstättenbereich, aber auch in anderen Zusammenhängen werden von staatlicher Seite immer mehr Verwaltungsanforderungen an uns herangetragen, die bewältigt werden müssen.
- Das aktuelle Projekt „Verwaltungsdienstleistungen in Kirchengemeinden“ ist daraufhin angelegt, solche Belastungen zu reduzieren und den Gemeinden eine effizientere und landeskirchenweit gleichmäßigere Unterstützung in diesem Bereich zukommen zu lassen.

Insbesondere bei den letztgenannten Prozessen geht es um das Thema Verwaltung. Auf Pfarrkonferenzen, aber auch in der Eingabe 164, wird dieser Punkt als zentral benannt.

Wichtig wird deshalb eine Verhältnisbestimmung von Verwaltung und Leitung sein. In unserer Kirche wird dies häufig sehr eng zusammengedacht, was u.a. seinen Ausdruck findet in der Bezeichnung von Handlungsfeld 10 der ELKB „Leitung und Verwaltung“.

Diese Identifizierung führt m.E. dazu, dass es auch immer wieder Widerstände dagegen gibt, Verwaltungstätigkeit aus der Hand zu geben. Wenn man davon ausgeht, dass die Leitung der Gemeinde ein wichtiger Aspekt des Pfarrberufes ist, dann darf man die Entscheidungen über bauliche oder personelle Entscheidungen in der eigenen Kirchengemeinde nicht einfach an andere Stellen delegieren. Zu klären ist die Frage: Was sind reale und realisierbare Entlastungen in der Verwaltung, ohne dass die Voraussetzungen zur Gemeindeführung verloren gehen? Was ist die geistliche Aufgabe, die theologische Aufgabe von Leitung und was ist die Verwaltungsseite?

Diese Frage rührt auch an die Identität unserer Kirchengemeinden und an die des Pfarrberufes und damit an die Frage: Um was geht es eigentlich im Pfarrberuf? Was ist der Kern dessen, was wir tun?

2.3 Das Eigentliche im Pfarrberuf

Wir stehen hinter unseren Pfarrerinnen und Pfarrern. Wir möchten ihnen den Rücken stärken und ihn ihnen freihalten, damit es im Pfarrberuf schwerpunktmäßig um das Eigentliche gehen kann. Doch was ist dieses Eigentliche? Was ist der Kern des Pfarrberufes, um dessen willen sich junge Menschen einmal entschieden haben – und sich heute entscheiden – Theologie zu studieren und in den Dienst unserer Kirche zu treten?

- *Stress, Burnout, Salutogenese und Sinnhaftigkeit im Beruf*

Die große Bedeutung dieser Frage wird uns momentan bewusst bei einem weiteren Prozess, den ich noch nicht genannt habe: Es geht um das Thema „Salutogenese“, für das ja ebenfalls eine Projektstelle eingerichtet wurde. Salutogenese lässt sich verstehen als Reaktion auf das Phänomen des Burnouts. Dieser ist aber nicht in erster Linie ein Stressphänomen, sondern Folge des Verlustes von Sinnhaftigkeit im Beruf: Wenn ich nicht mehr weiß, warum ich das tue und was mich trägt als Pfarrer, als Pfarrerin und wie für mich klar wird, dass das Sinn macht, dann passieren all diese Phänomene, unter denen nicht wenige unsere Kolleginnen und Kollegen zu leiden haben. Wir machen ja schon einiges in Reaktion darauf (z.B.: „Atem holen, Haus Respiratio, punktuelle Entlastung organisieren), aber mit der Salutogenese könnten wir uns auch auf einen Weg machen, der nicht erst nachträglich reagiert und „repariert“, sondern Bedingungen schafft, dass es in vielen Fällen erst gar nicht soweit kommt.

Es geht dabei um das Thema Identität und Selbstverständnis oder theologische Kompetenz und Existenz von Pfarrerinnen und Pfarrern. Was ist das Eigentliche des Pfarrberufes? Warum

geht es wirklich? Der Einzelne hat darauf vielleicht schnell eine Antwort. Es werden aber sehr unterschiedliche Antworten sein und das ist auch gut so! Wir brauchen trotzdem einen gemeinsamen Korridor, in dem wir diese Fragen beantworten wollen, weil es viel mit der Identität, mit dem evangelischen Profil unserer Kirche zu tun hat. In dieser schwierigen Frage werden wir ringen und uns vielleicht auch im produktiven Sinn darum streiten müssen.

- *Die reale und symbolische Präsenz von Kirche*

Eine weitere Frage ist die nach der personalen und symbolischen Präsenz von Kirche - nicht von Pfarrern, von Kirche - in der Fläche und in den Stadtvierteln. Da sind die Pfarrer ein Teil davon, aber natürlich nicht alles.

- *Leitung*

Bereits oben angeklungen ist die Frage der Leitung. Dieser Punkt hat schon in der Debatte um die Berufung durch Beauftragung eine wichtige Rolle gespielt. Wir haben dabei als Arbeitshypothese unterlegt: „Bei der Beauftragung geht es um die Leitung von Gottesdiensten, Wortgottesdiensten und Sakramentsgottesdiensten. Bei der Ordination geht es um die Leitung von Gemeinde im weiteren Sinne in der arbeitsteiligen Verantwortung mit dem Kirchenvorstand oder auf der nächsten Ebene mit den Synodalgremien.“

Wie gehen wir in gegenseitiger Verantwortung der ehrenamtlichen Synodalen, Gremien und der Hauptamtlichen miteinander so um, dass es fruchtbar wird? Die teilweise verbreiteten Bilder von Parlament und Regierung oder von Aufsichtsrat und Vorstand scheinen mir hier wenig fruchtbar zu sein.

Aus der Perspektive von Pfarrerinnen und Pfarrern geht es um die Frage: Wie kann ich leiten, ohne dass ich das über die klassischen Mittel der Verwaltung mache oder der Tagesordnungsgestaltung.

Was heißt „geistliche Leitung“? Leitung durch Argumente, durch Worte, durch das Entwickeln von Bildern - von Sehnsuchtsbildern, die aus unserer Tradition kommen und ähnliches mehr. Hierfür brauchen wir eine klare Verständigung, was das ist, „geistliche Leitung“, und was auch nicht.

In diesen Fragen liegt noch viel Arbeit vor uns. Mir persönlich hilft ein Zitat von Paul Tillich weiter, das ich in einem Aufsatz von ihm gefunden habe, der schon über 50 Jahre alt ist. Ich habe ihn aus Versehen erwischt, weil das Buch genauso aussieht wie ein praktisch theologisches Buch, nach dem ich eigentlich auf der Suche war, weil ich mich wieder schlau machen wollte. Paul Tillich hat 1956 drei Reden über die Existenz eines Theologen gehalten (in Princeton, USA, wo er in der NS-Zeit hingehen musste, nachdem er hier nicht mehr geduldet wurde). Er beschreibt *Theologische Existenz* unter drei Punkten und das ist für mich auch eine der Spuren, die uns weiterhelfen können: Theologische Existenz heißt:

1. Mit dem heiligen Geist rechnen.
2. In großer Freiheit auf die Sprache und Denkformen anderer sich einlassen beim eigenen Zeugnis.
- und 3. Die Bereitschaft ein Leben lang nicht auszuweichen.

Und zwar drei Dingen nicht auszuweichen:

- ✓ Der Frage nicht, was mich selber nichts angeht.
- ✓ Der Antwort aus dem Evangelium: Jesus Christus ist es
- ✓ und den Fragen der Zeitgenossen, die mich nicht loslassen.

3. Auf dem Weg zum Prozessplan

Ich habe versucht, die breit angelegte Fragerichtung dieses Prozesses inhaltlich zu beschreiben, soweit wir das heute schon sehen können.

Abschließend möchte ich das weitere Vorgehen noch beschreiben. Eine kleine (Vorbereitungs-) Gruppe bereitet mit mir zusammen eine **Planungswerkstatt** Ende Oktober vor (**28. /29. Oktober** in Fürstenried bei München). Sie wird mit den Methoden der Zukunftskonferenz arbeiten. Dabei sollen dann die zentralen Ziele markiert und überschaubare Arbeitspakete geschnürt werden.

Am **1. August** wird es dazu einen Tag in Nürnberg geben, zu dem vor allem Mitglieder der Kirchenleitenden Organe als **Trägergruppe** der Werkstatt eingeladen sind, gemeinsam am Thema zu arbeiten und die zentralen Fragestellungen für den Planungswerkstatt zu definieren.

Auf der **Herbstsynode** werden wir dann einen **Prozessplan** vorlegen. Dieser wird nicht nur im „Kulturellen“ (wie wir mit einander umgehen) stehen bleiben können. Wir werden strukturelle Veränderungen brauchen. Wir werden wahrscheinlich die Kirchengemeindeordnung und die Dekanatsbezirksordnung an manchen Stellen verändern wollen. Manche Verordnung (Urlaub, Dienstreisen, ...) wird angesehen und event. überarbeitet werden müssen. Auch Konsequenzen für die Ausbildung werden zu klären sein.

Also: Prozessplan heißt:

- Ziele des Prozesses,
- bearbeitbare Arbeitspakete,
- Vernetzung,
- Zeitplan,
- Prozesskommunikation.

Wenn es uns gelingt, gemeinsam mit unseren Pfarrerinnen und Pfarrern ein Selbstverständnis dieses Berufs zu klären, zu beschreiben und zu ermöglichen, das im Konzert aller Berufsgruppen und im Miteinander von Haupt- und Ehrenamtlichen in unserer Kirche für die Pfarrer den Raum so beschreibt, dass es Sinn macht, in ihm Dienst zu tun und zu leben, dann wäre sehr viel gewonnen.

Danke für Ihre Aufmerksamkeit.